

"Welche nicht gehört haben, sollen es verstehen"

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 17

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Herausgegeben von Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

1. Jahrgang
Nr. 17

Erscheint am 1. und 16. jeden Monats.
Abonnementspreis: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1. 50,
Ausland: Fr. 4. 20 mit Porto. Adresse für Abonnements
und Inserate:
Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.

1907
1. Sept.

„Welche nicht gehöret haben, sollen es verstehen“.

(Römer 15, 21.)

Ansprache, gehalten von Eugen Sutermeister am II. thurgauischen Taubstummentag in Berg, den 11. August 1907.

Der Apostel Paulus spricht hier von den Heiden, welchen niemals zuvor das Evangelium verkündigt worden ist, und die dennoch besser nach dem Evangelium lebten, als manche frommen Juden. Auch heute noch gibt es Heiden, welche nie vorher Gottes Wort gehört hatten, und die trotzdem ein göttlicheres Leben führen als viele sogenannten Christen. Diese frommen Heiden sind ein beschämendes Beispiel für diejenigen, welche schon lange von Gott wissen, aber seiner Stimme (in Bibel und Gewissen) immer ungehorsam sind. Darum wendet sich Gott oft von ihnen weg zu den Heiden. „Welche nicht gehöret haben, sollen es verstehen.“

Wenn ich diesen Spruch lese, muß ich oft an die Taubstummen denken, an diejenigen, welche wirklich und buchstäblich „nicht hören“ und „nie gehört haben.“ Ich denke hier an einzelne liebe Taubstumme, an Nichthörende, welche ihrer hörenden Umgebung ein leuchtendes Beispiel geben durch ihren Fleiß, ihre Treue, ihre Geduld und Tapferkeit. Ich will heute keine lange Predigt halten, sondern euch lieber einige Beispiele aus dem Leben erzählen. (Eines davon möge an dieser Stelle genügen.)

Einmal habe ich eine Bauernfamilie besucht. Der Vater, der einen erwachsenen, taubstummen Sohn hat, ist ein arger Trunkenbold und hat dadurch sein schönes Heimwesen heruntergebracht. Auch ein Bruder des Taubstummen frönte dem Trunk und starb früh, eine junge Frau und zwei Kindlein hinterlassend. Der einzige rechte Mann in dem ganzen großen Bauernhaus ist eben der — Taubstumme! Er allein hält noch alles zusammen und schafft und verdient nicht nur für seinen Vater, sondern auch für seines Bruders Witwe und die zwei Waislein! Und doch erntet er dafür nichts als Undank und wird vom Vater tyrannisiert. Dieser erlaubt ihm nicht einmal, zu den Taubstummengottesdiensten zu kommen und schießt alle Taubstummen, welche seinen Sohn freundschaftlich besuchen wollen,

von seinem Hause fort, weil er fürchtet, er könnte unzufrieden werden und nicht mehr recht arbeiten wollen. So lebt dieser Taubstumme einsam, aber tapfer und treu, auf der Bergeshöhe und hat keinen andern Lohn und Trost als sein gutes Gewissen. Ein Hörender wäre an seiner Stelle sicherlich schon längst auf und davon in die weite Welt gegangen und hätte den saufenden Vater und die unfleißige Witwe und Kinder im Stich gelassen, und das stattliche Bauerngut wäre wohl schon unter den Hammer gekommen (versteigert worden). Der taubstumme Sohn aber harret aus. Auch eine ergreifende Illustration zu dem Spruch: „Welche nicht gehört haben, sollen es verstehen.“ — Kaum wurde der Vater unser ansichtig, so kam er auch schon mit polternden Worten aus dem Haus heraus und wollte uns ebenfalls wegweisen. Wir aber nahmen wenig Notiz von ihm und unterhielten uns ruhig nur mit seinem Sohn. Das verblüffte ihn und machte ihn zahmer; ja zuletzt gab er uns sogar seine kleine Richte mit als Führerin zu einem andern Taubstummen in der Nähe. Mit Freude und Schmerz zugleich verabschiedeten wir uns von dem taubstummen Leidens- und Arbeitshelden da oben, und ich mußte an den Spruch meines Vaters denken:

„Der ist der Ärmste nicht, dem da das Ohr verschlossen
Der Tonflut, die vom All ihm rings kommt zugestossen;
Der ist der Ärmste, der da hörend sich verschließt
Dem Gotteswort, in dem das All begründet ist.“

Jakob Zurlinden

gewesener Vorsteher der Taubstummenanstalt in Wabern.



Jakob Zurlinden wurde am 17. Januar 1830 als das sechste von acht Kindern in dem Jurastädtchen Wiedlisbach geboren. Sein Vater war ein geschickter Halbleinwaller. Die Mutter, eine fromme Frau, leitete hauptsächlich die Erziehung der Kinder. Jakob war für sie ein Kind vieler Sorgen. Tage- und wochenlang mußte er wegen eines angeborenen Leidens das Bett hüten. Ein altes Erbauungsbuch, die „Kreuzschule“, die seine Mutter ihm zu lesen gab, half ihm, seine Leiden in Geduld und im Aufschauen auf Jesum zu tragen.

Mit 14 Jahren verließ er sein Elternhaus und trat bei einem wohlhabenden Onkel in Delsberg als Knechtlein ein. Nach zwei Jahren kehrte er wieder nach Wiedlisbach zurück. Sein Herz war offen für göttliche Lehre und Zucht. Er erkannte frühe den, der ihn bis in den Tod geliebt hatte und der ihn als der getreue Hirt in seine Herde aufnahm. Schon damals erwachte ihn die Lust, in den Dienst der kräftig sich entwickelnden Basler Mission zu treten. Aber allerhand widrige Umstände verhinderten die Ausführung des Planes. Den für ihn zu anstrengenden Beruf eines Knechtes verließ er und trat in eine Lehre als Schuster. Nach Beendigung der Lehrzeit ging's auf die Wandererschaft, zunächst nach Basel, wo er in der